

# Die Barock-Monstranz des Freiburger Priesterseminars Collegium Borromaeum

Bei gemeinsamen Nachforschungen über Goldschmiede-Arbeiten im Breisgau erfuhr ich schon 1977 von meinem Freund Alfred Erhart<sup>1</sup>, Goldschmied und Metallbildhauer, dass das Freiburger Collegium Borromaeum eine interessante Monstranz besitze. Deren Meistermarke war damals allerdings nicht zu identifizieren und auch deren Herkunft gab einige Rätsel auf. Erst jetzt war es mir möglich, den entstandenen Fragen nachzugehen.

## DIE MONSTRANZ

Sie ist aus Silber geschaffen und teilweise vergoldet, mit zwölf Glassteinen besetzt. Insgesamt 71,5 cm hoch, 33 cm breit, während der Fuß 28 x 21,5 cm misst.<sup>2</sup> Eindeutig ist durch das am Fußrand eingestempelte Beschauzeichen die Entstehung der Monstranz in Augsburg zwischen 1747 und 1749 gesichert. Die daneben liegende, klar erkennbare Meistermarke gibt uns außerdem den Goldschmied bekannt. Im Monstranzfuß wurde ein Kartuschenspiegel der Vorderseite mit dem fein gravierten Stifterwappen geschmückt. Fragen zur Entstehung und Herkunft der Monstranz lassen sich damit beantworten.

Der gestuft ansteigende Monstranzfuß wölbt sich auf ovalem Grundriss und gliedert sich durch gekröpfte, nierenförmig hochschwingende Bahnen in vier Teilbereiche. Schwungvolle Rocailles beherrschen in sauberer Treib- und Ziselierarbeit die Felder. Der Nodus leitet in verspielter Vasenform zur chochoval aufgesetzten, vergoldeten Sonnenstrahlung über. Bekrönend zeigt das umstrahlte Kreuzchen Dreipassendungen. Eine ziselierte, in asymmetrisches Muschelwerk

aufgelöste Zierplatte aus Weißsilber umrahmt die chochovale Hostienkapsel, die selbst in Gold mit zwölf Glassteinen (Hinweis auf das himmlische Jerusalem und die Kirche auf Erden) hervorgehoben ist. Flott modellierte, gegossene Relieffigürchen schweben golden in der wie Weihrauchwolken wallenden Rahmung der Silberplatte: Hl. Geist-Taube, Gottvater, zwei Engelsgestalten an den Flanken der Hostienkapsel und die Maria Immaculata umschließen die Hostie, mit der die Eucharistie (Danksagung für die Stiftung des Hl. Abendmahls) in den Blickpunkt gerückt wird.

Damit erweist sich diese Monstranz als ein gedankenreiches Kunstwerk der Barockzeit, in der neben betonter Eucharistie- und Marienverehrung vor allem der Dreifaltige Gott im Mittelpunkt der nachtridentinischen Frömmigkeit stand.

Seit dem 14. Jahrhundert war es üblich geworden, eine Monstranz als kostbar verziertes Zeigegerät für die Aussetzung der Hostie oder für das Mittragen in Prozessionen zu gebrauchen.<sup>3</sup> Deren Sonnenform, in der Barockzeit gern angewendet, wollte ein Sinnbild für Christus sein, der das Licht und die Wärme Gottes bringt. Gott ist Sonne und Schild. In der senkrechten Anordnung auf der Monstranz, und zwar unter der Hl. Geist-Taube, dem Gottvater und der Hostie (Christus), verlangt auch das Bild der Maria Immaculata eine besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur, dass die jungfräuliche Muttergottes das Ewige Wort (den logos) in ihren Schoß aufnahm, sondern dass damit auch auf ein alttestamentliches Vorbild angespielt wurde. Maria wird gleichgesetzt mit dem Manngefäß, das zur Erinnerung an die wunderbare Speisung Israels auf dem



*Die Barock-Monstranz des Freiburger Priesterseminars*

Fotos: Christoph Hoppe, Erzbischöfl. Ordinariat Freiburg

Wüstenzug in der Bundeslade aufbewahrt wurde. So verstanden schon die Christen früherer Zeiten Maria „voll der Gnade“ auch wie ein Behältnis aus reinstem Gold, das die süßeste Gabe für die Seelen, Christus, das wahre Manna, enthält.<sup>4</sup>

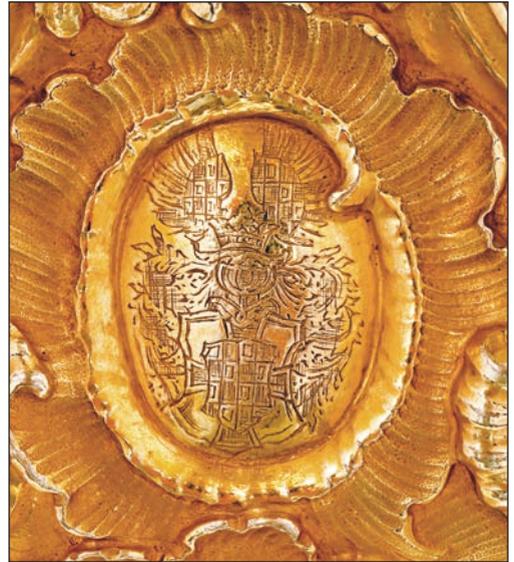
Dass das Freiburger Priesterseminar in seiner Kirche eine barocke Sonnenmonstranz besitzt, ist jedoch nicht ohne Umschweife zu erklären. Dazu bedarf es der geschichtlichen Erläuterungen.

## BAU DES PRIESTERSEMINARS COLLEGIUM BORROMAEUM ALS „STAATSANSTALT“

Darüber ist nachzulesen: „An der Stelle des ehemaligen Freiburger Kapuzinerklosters, das dort seit 1677 seinen Sitz hatte und im Zuge der Säkularisation im Jahr 1806 aufgehoben worden war, wurde für das neue Erzbistum Freiburg am 18. 11. 1827 ein Priesterseminar eröffnet. Konvikt und Kirche waren in der Zeit von 1823 bis 1825 nach Plänen des Weinbrenner-Schülers Christoph Arnold errichtet worden. Da die Diözese Interesse daran hatte, neben dem Priesterseminar, in dem die Theologen zunächst nur in den letzten beiden Jahren vor der Priesterweihe lebten, ein Seminar für die ganze Zeit des Philosophie- und Theologiestudiums an der Universität zu haben, wurde im Jahr 1842 das letzte Jahr der Ausbildung in das ehemalige Benediktinerkloster St. Peter verlegt und das Haus in Freiburg als ‚Collegium Theologicum‘ für alle Theologiestudenten bestimmt. Das theologische Konvikt wurde bis 1857 als Staatsanstalt geführt und ging erst dann in kirchliche Verantwortung und Leitung über.“<sup>5</sup>

Der Architekt des neuen Priesterseminars war Christoph Johann Jakob Arnold (1779–1844), der als erster Schüler des Karlsruher Hofbaumeisters Friedrich Weinbrenner und großherzoglich-badischer Kreisbaumeister von 1819 ab in Freiburg und Südbaden unbeirrt im „Weinbrenner-Stil“ seine Bauaufgaben verwirklichte.<sup>6</sup>

1842 änderte sich mit der Einbeziehung des ehemaligen Benediktinerklosters St. Peter die Unterbringung der Theologiestudenten in Freiburg. Das „Collegium Theologicum“ entstand, aber immer noch als „Staatsanstalt“.



*Das Stifterwappen im Monstranzfuß*

Deshalb ist es nicht außergewöhnlich, dass 1843 ein umfangreiches Inventarverzeichnis für das Freiburger Priesterseminar angelegt wurde. Darin ist folgende wichtige Beschreibung der in der Konvikt-Kirche vorhandenen Monstranz zu finden:

„1843 – II. An Kirchen geräthschaften

a. Silber

1. Eine silber-vergoldete Monstranz aus der Mainau mit rotem Futteral 208 Loth à 1 fl 6 x Werth 229 fl 48 xr.“<sup>7</sup>

Damit wird archivalisch belegt, dass die Barock-Monstranz von der ehemaligen Schlosskirche des Deutschen Ordens auf der Insel Mainau übernommen worden ist.

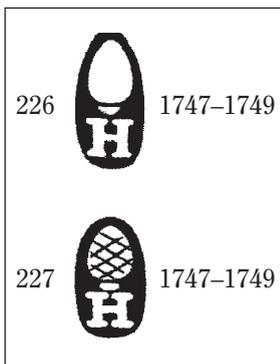
Diese Feststellung reiht die in der Freiburger CB-Kirche verwendete Monstranz nun in die während der Säkularisation von dem großherzoglich-badischen Domänen-Ärär an sich genommene, später teilweise verschleuderte Barock-Ausstattung der Kirche auf der Bodensee-Insel ein. In diesem Zusammenhang erinnere ich an die kostbare, 1738/39 entstandene Mainauer Kirchenorgel des Konstanzer Meisters Johann Michael Bihler, die 1823 um 180 Gulden an die Gemeinde Honstetten verkauft wurde.<sup>8</sup> Just in jenem Jahr versteigerte die Großherzogliche Domänen-

verwaltung auch anderes wertvolles Ausstattungsgut der Schlosskirche Mainau.<sup>9</sup> Jedenfalls geriet auf nicht ganz geklärte Weise die 50 Zentimeter hohe, aus Silber mit Teilvergoldung 1586 hergestellte Statuette des hl. Sebastian in die Kirche nach Kuppenheim bei Rastatt. Zuvor hatte die auf der Mainau während der Deutschordenszeit beheimatete Sebastiansbruderschaft diese Statuette besessen.<sup>10</sup> Auch die Offenburger Augustinerchorfrauen besitzen in ihrer Klosterkirche noch vier silberne Altarleuchter aus der Zeit um 1700, die einst zur Ausstattung der Mainau-Schlosskirche gehörten.<sup>11</sup>

Weiterführend ist zu fragen: Wie fügen sich in solche geschichtlichen Zusammenhänge die auf dem Monstranzfuß erkennbaren Stempel und die Wappendarstellung des Stifters ein?

## DAS AUGSBURGER BESCHAUZEICHEN

In der „Geschauordnung“ der Augsburger Goldschmiede wurde von 1529 an vorgeschrieben, die Feingehaltsprobe des Silbers an den fertigen Gegenständen vorzunehmen. Dazu gesellte sich 1535 die Verordnung, dass jede Arbeit von über drei Lot<sup>12</sup> Silber vom Goldschmied mit seinem Zeichen zu versehen und vorzulegen sei. Der Geschaumeister „probierte“ das Silber und schlug anschließend neben der Meistermarke das Stadtzeichen als Garantie für den vorgeschriebenen Feingehalt ein. Werksilber musste 14 Lot Silber (bei zwei Lot Fremdmittel) enthalten.<sup>13</sup> Auf dem Stehrand der in Freiburg erhaltenen Mainau-Monstranz ist das



nebenan beigefügte Beschauzeichen zu sehen. Es bestätigt nicht nur den ordnungsgemäßen Silberfeingehalt, sondern auch die Entstehung der Monstranz in Augsburg während der Jahre 1747 bis 1749.

## DIE MEISTERMARKE DES GOLDSCHMIEDS



In seinem kreisförmigen Stempel ist ein K zu erkennen, dessen Senkrechte gleichzeitig ein I bildet. Die auf der Frei-

burger CB-Monstranz eingeschlagene Meistermarke entspricht genau der Nr. 2346 der Augsburger Meisterzeichen.<sup>15</sup> Helmut Selings grundlegendes Werk stellt diesen Meister vor: „Kolb, Johann Wenceslaus, Silberarbeiter, Sohn des Wolfgang Caspar, katholisch, getauft 1703, Meister 1743, verheiratet 1745, gestorben 1787.“ Seling konnte ihm bisher eine ebenfalls um 1747–1749 entstandene, vergoldete und mit Steinen besetzte Monstranz zuordnen, die ehemals für das Frauenkloster Schmerlenbach geschaffen wurde. Heute gehört die vorgenannte Schwester-Monstranz der Muttergottespfarrkirche zu Aschaffenburg.<sup>16</sup>

## DAS WAPPEN IM MONSTRANZFUSS

Im Frontfeld des Monstranzfußes präsentiert sich in einem muschelförmig umrahmten, hochovalen Feld ein mit dem Deutschordenskreuz belegter Schild. Darauf liegt ein Herzschild, der von Silber und Schwarz in vier Reihen zu je vier Plätzen geschacht ist. Über dem bekrönten Helm öffnet sich ein wie der Schild bezeichneter Flug. Mit diesem Wappen stellt sich der Komtur der Deutschordenskommende Mainau, Philipp Friedrich Freiherr von Baden zu Liel, als Stifter der Barockmonstranz vor. Allerdings schaute ich das Protokoll der Mainau-Visitation, die 1765 im Auftrag des Landkomturs der Deutschordens-Ballei Elsass-Burgund durchgeführt wurde, vergeblich nach einem Hinweis auf die Monstranz oder andere Stücke der Schatzkammer durch. Der Visitor bemängelte, dass die Silberarbeiten nicht registriert seien: „Bey dieser Clahs habe ich also nichts weither zu erinnern vorgefunden, als daß auch *das Silber* dem Loth nach in das Inventarium eingetragen, und mit dem Ordens Creütz und Jahrzahl bezeichnet werde.“<sup>17</sup>

## KOMTUR PHILIPP FRIEDRICH FREIHERR VON BADEN ZU LIEL

Den Forschungen von Paul René Zander ter Maat, Kirchzarten, verdanke ich Auskünfte über die Geschichte der Freiherren von Baden, die er mit Dr. Walter von Hueck für die Neufassung des Artikels „Baden zu Liel“ zum Band XVII (1. Ergänzungsband) des Adelslexikons erarbeitet hat.

Demnach gehörte unser Komtur einem Geschlecht an, das zum schwäbischen Uradel zählte. 1130 erscheint schon Henricus de Baden mit seinen Brüdern Rudolf und Berthold urkundlich. Sie waren Ministerialen der Herzöge von Zähringen und Inhaber des Vogtantes der Grafen von Freiburg auf der Burg Badenweiler im Markgräflerland.<sup>18</sup> Die eigentliche Stammreihe beginnt urkundlich 1324–1341 mit dem Edelknecht Dietrich von Baden. 1411 österreichische Belehnung mit der Vogtei über Liel; 1446 Erwerbung von Liel; 1509 Aufnahme in die landsässische Ritterschaft Vorderösterreichs; 1696 Erhebung in den erbbländisch-österreichischen Freiherrenstand mit dem Titel „Wohlgeboren“. Aus

der Familie gingen schon im 17. Jahrhundert zwei bedeutende Deutschordensritter der Ballei Elsass-Burgund hervor: Die Großonkel Johann Friedrich Freiherr von Baden, Landkomtur 1683–1688, und Franz Benedikt von Baden, Landkomtur 1688–1707.<sup>19</sup>

Unser Philipp Friedrich von Baden kam nach wiederholten Altersangaben des Deutschordens-Personalstandes 1694 in Liel zur Welt.<sup>20</sup> Die katholische Pfarrei St. Vinzenz zu Liel gehört zum südbadischen Dekanat Neuenburg. Philipp Friedrich war der Erstgeborene seiner jungvermählten Eltern, Conrad Friedrich von Baden zu Liel und Maria Agnes Johanna Freiin von Kageneck. Wichtig für die spätere Ordenslaufbahn des Neugeborenen erwies sich, dass die Mutter eine Schwester des bedeutenden Südtiroler Landkomturs Johann Heinrich Hermann Reichsfreiherr von Kageneck (1668–1743) war, der sich am Hof des Kurfürsten und Deutschordens-Hochmeisters Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg in Mannheim als Finanzfachmann hohe Verdienste und ein stattliches Vermögen erwarb.<sup>21</sup> Von diesem Onkel wird überliefert, dass er sich intensiv für die Aufnahme seines



*Der Monstranzfuß mit dem hochovalen Wappenfeld*

Neffen Philipp Friedrich in den Deutschen Orden einsetzte.<sup>22</sup> Wie im Deutschen Orden damals vorgeschrieben, musste ein Kandidat vor seiner Aufnahme zuerst drei Einsätze in der kaiserlichen Armee hinter sich bringen. Aus den Quellen ist zu entnehmen, dass Philipp Friedrich von Baden als kaiserlicher Offizier im Kürassier-Regiment des Generals und elsässischen Landkomturs Marquard Franz Leopold von Falkenstein sowie als Leutnant im kaiserlichen Regiment Prinz Friedrich von Württemberg diente.

Bereits 1716 suchte Philipp Friedrich um seine Aufnahme als Deutschordensritter nach. Der Hochmeister Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg genehmigte am 12. 12. 1718 seine Zulassung zum Noviziat, das er am 26. 3. 1719 in Altshausen (Württemberg) am Sitz des Landkomturs begann. Die zweite Hälfte des Probenjahrs absolvierte er in der Ordensresidenz Mergentheim. Zur Sitzung des Aufnahmekapitels legte Philipp Friedrich die mit den Familien-Wappen der 16 adeligen Ahnen bildhaft gestaltete Ahnenprobe vor. Nach dem Ritterschlag, der feierlich am 1. Mai 1720 in Altshausen erteilt wurde, stieg der neue Ordensritter in der Ballei Elsass-Burgund zu beachtlichen Stellungen auf. Sein erhaltenes Porträt zeigt ihn in der Ritter-Rüstung, die nur bei der Investitur getragen wurde, und mit dem demonstrativ hochgehaltenen Ordenskreuz.<sup>23</sup>

Die Ordenslaufbahn Philipp Friedrichs von Baden lässt sich gut verfolgen. Einträge in den Akten des Zentralarchivs des Deutschen Ordens in Wien<sup>24</sup> weisen nach, dass er schon 1726/27 Komtur in der elsässischen Kommende Rouffach-Guebwiller war. Er spreche Deutsch und Französisch. In den Jahren 1729/36 wurde er als Komtur der schweizerischen Kommende Hitzkirch bei Luzern verzeichnet. 1737 wechselte er als Komtur nach Freiburg im Breisgau über und stieg zum Ratsgebietiger der Ballei auf. Bei der Gelegenheit bescheinigen ihm die Ordensaufzeichnungen, dass er „die Teütsch, welsche, Latein: und französ: Sprech“ beherrsche. 1745 zog Philipp Friedrich von Baden als Komtur auf die Insel Mainau weiter.

Nicht übersehen werden darf, dass er während seiner Freiburger Amtszeit als Kom-

tur der zuständigen Kommende maßgebend an der Entstehung der beachtenswerten Barockkirche in der Deutschordensgemeinde Merdingen (1738/41)<sup>25</sup> und des Burgvogteischlosses in Wasenweiler (1740/42)<sup>26</sup> beteiligt war. Nach dem Wechsel auf die Mainau entstand dort, wiederum unter dem Deutschordens-Baumeister Johann Caspar Bagnato, der repräsentative Mittelteil des Schlosses.<sup>27</sup> An dessen westlicher Hofseite prangt noch heute neben den Wappen des Deutschordens-Hochmeisters und Kurfürsten Clemens August Herzog von Bayern und des Landkomturs der Ballei Elsass-Burgund, Graf Philipp Anton Joseph Eusebius von Froberg-Montjoie, auch das geschachte Wappen des Mainaukomturs, Philipp Friedrich von Baden zu Liel. Er starb am 11. Mai 1751 auf der Mainau und fand in der Schlosskirche sein Grab. Dort erinnert seither die Reihe der Komtur-Grabdenkmale auch an den Stifter der heute dem Freiburger Priesterseminar Collegium Borromaeum eigenen Barockmonstranz.

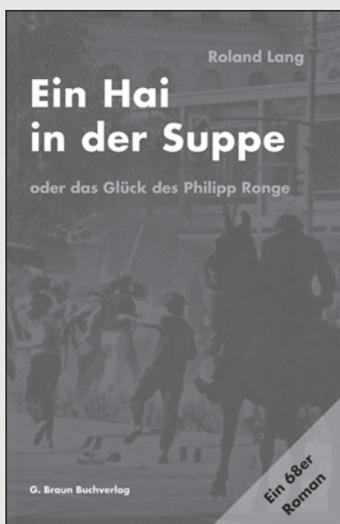
#### Anmerkungen

- 1 H. Brommer, „Erhart, Alfred (1928–1984)“ – In: Baden-Württembergische Biographien, Band IV/2007, S. 70–72.
- 2 Die Maßangaben hat mir sz. Goldschmied Alfred Erhart ermittelt.
- 3 R. Berger, „Kleines Liturgisches Wörterbuch“ – Herder 1969, S. 297.
- 4 D. Forster, „Die Welt der christlichen Symbole“ – Innsbruck 1982, S. 372/373.
- 5 „Realschematismus der Erzdiözese Freiburg i. Br.“ hrsg. v. Erzbischöfl. Ordinariat 2001, S. 57/58.
- 6 Saur-Allgem. Künstlerlexikon – Leipzig, 5. Band/1992, S. 205.
- 7 Erzbischöfl. Archiv Freiburg, Akten Collegium theologicum Nr. 146 (1843–1850).
- 8 Ausstellungskatalog „Kreuz und Schwert – Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß“ – Mainau 1991, S. 227 (II.B.b.7), S. 229/230 (II.B.b.8 mit Abbildungen).
- 9 Archiv des „Südkurier“ Konstanz: Bekanntmachung in der Konstanzer politischen Zeitung – Jg. 1823, Nro 113 vom 19. September 1823, S. 539 (Beilage zu Nro 113).
- 10 Wie Anm. 8, S. 239 (II.B.b.20 mit Farbabbildung).
- 11 H. Brommer, „Vier barocke Silberleuchter des Mainau-Komturs Melchior Heinrich von Grandmont im Kloster U. L. Frau zu Offenburg“ – In: Die Ortenau – Historischer Verein für Mittelbaden, 75. Jb./1995, S. 431–439 mit Abbildungen.
- 12 Ein Lot = ca. 14,6 Gramm.
- 13 H. Selting, „Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868, 3. Band Meister-Marken-Beschaueichen“, München 1980, S. 7.

- 14 Wie Anm. 13, S. 15 – Nr. 226/227 (Augsburger Zirkel mit einem H).
- 15 Wie Anm. 13, S. 380 – Nr. 2346.
- 16 Ausstellungskatalog „Aus 1000 Jahren Stadt und Stift Aschaffenburg“, Aschaffenburg 1957, Nr. 204.
- 17 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, B 344 (Nr. 69–72), No 72 Balley Elsaß – die Visitation der Balley Elsaß im J. 1765 – Maynaw, Quo ad Oeconomica.
- 18 J. Kindler v. Knobloch, „Oberbadisches Geschlechterbuch I“ (Heidelberg 1894), S. 27.
- 19 Wie Anm. 8, S. 267.
- 20 Die Taufbücher der Pfarrei Liel bei Schliengen beginnen erst anfangs des 18. Jahrhunderts.
- 21 H. Brommer, „Die Deutschordenskommende Freiburg“. – In: Der Deutsche Orden und die Balley Elsaß-Burgund – Die Freiburger Vorträge zur 800-Jahrfeier des Deutschen Ordens – Alemannisches Institut Nr. 63/1996, S. 361–363 (mit Abbildungen des Grabdenkmals und des Porträts). Außerdem: H. Brommer „J. H. H. v. Kageneck – Zum 250. Todestag des Deutschordens-Landkomturs“ – In: Schau-ins-Land-Jb. Breisgau-Gesch.V. Freiburg 113/1994, S. 73–90, sowie H. Hartmann, „J. H. H. von Kageneck aus Munzingen, Deutschordens-Ritter und Landkomtur der Balley an der Etsch“ (Südtirol) – In: Schau-ins-Land-Jb. Breisgau Gesch.V. Freiburg 110/1991, S. 119–126.
- 22 Wie Anm. 8, S. 168 (II.A.a.28 b).
- 23 Wie Anm. 8, S. 166 (II.A.a.28. a. und b.).
- 24 Zentralarchiv des Deutschen Ordens, Wien, Ritterakten 21 und Ordensstand Paket 628.
- 25 H. Brommer, „Pfarrkirche St. Remigius, Merdingen“ – Kl. Kunstführer, Lindenberg 2007.
- 26 H. M. Gubler, „Johann Caspar Bagnato (1696–1757) und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Balley Elsaß-Burgund im 18. Jahrhundert“ – Sigmaringen 1985, Wasenweiler S. 61, 83, 246, 306, 380, 389, 390.
- 27 H. Brommer, „Die Maienau, das Kleinod der Balley – Kirche und Schloss“, S. 6–40 – In: Insel Mainau – Barockjuwel im Bodensee. Verlag der Blumeninsel Mainau 1996.



Anschrift des Autors:  
Hermann Brommer  
Horgener Straße 34  
78628 Rottweil-Hausen



**Jetzt neu**

## Ein Hai in der Suppe oder das Glück des Philipp Ronge Ein 68er Roman

von Roland Lang

„Der Autor transportiert nicht, sondern er ist dabei. Seine Prosa kann vom innersten Innern in das aktuelle Außen springen. Das ergibt viele schöne „Schnitte“, energiegeladene Leseergebnisse. Seine Fähigkeit, genau zu sein, verschafft den direkten, den spürbaren Bewußtseinsgenuss.“  
*Martin Walser*

224 Seiten, ISBN 978-3-7650-8380-8, € 12,90

[www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de)

E-Mail: [info@gbraun-buchverlag.de](mailto:info@gbraun-buchverlag.de)

**G. BRAUN BUCHVERLAG**